

18. Jahrgang, Ausgabe 2 Juli 2012

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landesverband Sachsen-Anhalt
Fürstenwallstraße 17 Tel.: 0391 566680
39104 Magdeburg E-Mail: LV@eak-sachsenanhalt.de
Homepage: www.eak-sachsenanhalt.de

„Identität“

Aus dieser Ausgabe:

Identität

Teil 1. Was hält uns
zusammen? Identitäts-
stiftendes und
Identitätszweifel 3-6

Fünf Sachsen—
Anhalter geehrt 6

Bericht über die
Synodaltagung der
Evangelischen Landes-
kirche Anhalt 7

Glaube ist eine Mann-
schaftssportart 8

Bericht des EAK 9

CDU Sachsen—Anhalt
schreibt ein neues
Grundsatzprogramm 10

Ursprung christlicher
Toleranz 11

Land der Heiden 12

Mitteilung 12

Dem deutschen Chemiker und Apotheker Felix Hoffmann gelang es erstmals am 10. August 1897, den Wirkstoff von Aspirin zu synthetisieren. Die Substanz wurde am 06. März 1899 unter dem Namen Aspirin in die Wahrzeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen.⁽¹⁾

Die damaligen Chefs bei Bayer fanden seine Idee als nutzlos und sogar gefährlich. Es dauerte lange bis Bayer erkannte, dass Aspirin ein Nutzen hatte. Heute schlucken Menschen auf der ganzen Welt pro Jahr 100 Milliarden Tabletten dieses Wirkstoffs und haben es damit zu dem Medikament des zurückliegenden Jahrhunderts gemacht. Aspirin wird heute gegen Kopfschmerzen verwendet, gilt als Vorbeugung gegen

Schlaganfälle, Darmkrebs, Herzinfarkt und andere Krankheiten. Es ist als entzündungshemmendes Mittel bei Arthritis bekannt und bekämpft Schmerzen so wirkungsvoll wie Opiate. Am Anfang wurde dieses Mittel von Experten als nutzlos und gefährlich eingestuft. In unserer heutigen Gesellschaft ist dieser Wirkstoff unverzichtbar.⁽²⁾

Oft entscheidet der erste Eindruck – und der kann falsch sein. Man kann Menschen als schlecht beurteilen, die in Wirklichkeit sehr gut sind. Wenn Sie schon einmal als nutzlos oder nicht geeignet beurteilt wurden, schauen Sie Felix Hoffmanns Geschichte an. Gott hat jeden von uns als Individuum geschaffen. Jeder von uns hat Fähigkeiten und Gaben, die wir

gebrauchen können. Denken Sie nicht zu gering. Gott möchte Sie gebrauchen. Es ist völlig egal, ob Sie groß oder klein, ob Sie dick oder dünn sind. Gott hat sich nicht vertan, als er jeden Menschen geschaffen hatte.

Sie sind keine Fehlprägung. Sie sind einzigartig, ein Unikat. Häufig denken wir zuerst an Äußerlichkeiten, obwohl wir es nicht zugeben. Wir denken, wenn ich mich ordentlich anstrengte, gute Leistung bringe, fast keine Fehler mache, auch noch gut aussehe und viel Geld habe, dann bin ich wertvoll. Dann bin ich bei anderen Menschen anerkannt und akzeptiert. Ich gelte etwas, ich bin wer!

Im Römer 12/3 steht:

„Weil Gott mich in seiner Gnade zum Apostel berufen hat, wende ich mich an jeden einzelnen

von euch. Keiner soll höher von sich denken, als es angemessen ist. Bleibt bescheiden und sucht das rechte Maß! Gott hat jedem seinen Anteil an den Gaben zugeteilt, die der Glaube schenkt. Daran hat jeder einen Maßstab, wie er von sich denken soll.“

Aus Gottes Sicht ist jeder Mensch ein von ihm geschaffenes und geliebtes Original. Nicht was Sie tun, macht Sie wertvoll vor Gott, sondern Ihre Existenz. Gott braucht Sie als sein Bodenpersonal!!!

Manuel Rupsch

(1,2) (John Buckeridge)



„Was hält uns zusammen? Identitätsstiftendes und Identitätszweifel Teil 1 vom 27.01. - 29.01.2012, Schloss Wendgräben“

**Wie viel Identität
kann oder muss
sein?**

Mit der Begrüßung der Teilnehmer eröffnete Herr Dietrich die Tagung. Pfarrer Dr. Mehnert setzte mit einer Andacht über Lukas 13,29 (Und es werden kommen vom Osten und vom Westen, vom Norden und vom Süden, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes.) und 2. Korinther 13,11 (Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, lasset euch zu-rechtbringen, lasset euch mahnen, habt einerlei Sinn, seid friedsam! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.) den ersten Schwerpunkt in Form einer Meditation darüber. Einleitend wurde der Psalm 100 im Wechsel gesprochen. Die Epochen der Renaissance und des Barock lebten von der messianischen Verheißung. Sie waren Ausdruck der Sehnsucht danach. So steht es auch in Jesaja 2,3 (Und viele Völker hingehen und sagen: Kommt lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!). Die Hoffnung auf Frieden drückt sich deutlich in Jesaja 2,4 aus. (Und er wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.) Die Verheißung bei Matthäus (8,11) ist ein Blick in die Zukunft (Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Osten und vom Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.). Diese Verheißungen gelten heute ebenso wie damals. Die Erbsünde ist gleichfalls heute wie damals das Auseinandertreibende, das jenseits vom Paradies Liegende. In den vorgenannten eschatologischen Bildersprüchen liegt eine nicht zu unterschätzende Kraft verborgen. Für uns steht die Frage: Was führt uns



zusammen? Was schließt uns ein und was aus? Wie viel Identität kann oder muss sein? Wo ist Abgrenzung und wo Ausschließung zu praktizieren? In der Apostelgeschichte (1,14) heißt es: Diese waren alle stets beieinander einmütig im Gebet samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern. Doch im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus begann das Auseinanderdriften in unterschiedliche Meinungen zur Christologie (Die Christologie beinhaltet die Rede und Lehre von Christus. Man näherte sich in dieser Zeit der platonisch stoischen Logos-Lehre an. Es sei an Klemens von Alexandrien, Origenes und Arius erinnert. Das Konzil von Nizäa, 325 n.Chr., bekannte sich dann zur wesenhaften Göttlichkeit von Christus.). Sein und Tun eines Christen kann nicht erzwungen werden. Christus wird bezeugt oder erlitten. Welches von diesen beiden dient heute als Identitätsmerkmal im Pluralismus unserer Zeit? Die paulinische Antwort lesen wir im 2. Korintherbrief 2,13. Ignatios von Antiochien, der auf seiner Gefangenschaftsreise nach Rom und im Hinblick auf das ihn dort erwartende Martyrium (Tod 110 n.Chr., zur Zeit Kaiser Trajans) mehrere Briefe in Smyrna schrieb als Vermächtnis: Kommt alle zusammen. Es gibt nur ein Gebet, eine Bitte, einen Sinn und eine Hoffnung. Das war sein Anliegen für die Einheit der Christenheit. Mit Luthers Abendsegens und dem Abschlussegens endete die Andacht. Nach dem Abendessen referierte Staatssekretär a.D. Winfried Willems über das Thema: Was sind Werte und haben wir einen Wertekonsens? Fußend auf dem Dialog zwischen Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger in der Katholischen Akademie Bayern in München am 19.02.2004 (J. Habermas u. J. Ratzinger Dialektik der Säkularisierung, Herder, Freiburg,

„Was hält uns zusammen?
Identitätsstiftendes und Identitätszweifel
Teil 1 vom 27.01. - 29.01.2012, Schloss Wendgräben“

entwickelte der Referent die Grundlagen für einen demokratischen Staat.

Der **erste Punkt** befasste sich mit der Pluralisierung und Erosion von Werten als Problem der Gesellschaft. Wir leben offensichtlich in einer Gesellschaft, die kein klares Bild von sich hat. Das drückt sich auch begrifflich aus. So postuliert man eine postreligiöse Gesellschaft, eine Risikogesellschaft, eine Leistungsgesellschaft und eine Partikulargesellschaft u.a. Die letztgenannte Gesellschaft dringt auf unbedingte Durchsetzung ihrer Partikularinteressen und leistet damit einem Zerfall der Gesellschaft Vorschub. Doch es zeigt sich, dass die Bedürfnisse nach Orientierung, nach Glück, ja nach einem Sinn des Lebens, zunehmend wachsen. Es steht die Frage: Was ist die einende Grundlage von Staat und Gesellschaft zu einer Zeit des ausufernden Pluralismus? Der Pluralismus setzt sich für Autonomie im Staat ein. Er gilt als Grundnorm in allen Bereichen der Demokratie! Damit einher gehen aber Wertauffassungen, Urteile und Perspektiven. Ob man die Veränderungen als Verlust, als Wandel oder Zerfall deklariert, ist zweitrangig. Es ist festzustellen, dass es eine Abnahme der bisherigen Werte gibt. Verbunden damit ist, dass es keine einheitliche Moral mehr gibt. Das wiederum bedingt Peinlichkeiten ohne Ende. Provozierende und verletzende Auftritte (erinnert sei an die tätliche Auseinandersetzung eines unterlegenen Boxers und eines ehemaligen Weltmeisters in der Pressekonferenz nach dem Kampf), Tabubrüche und Regelverstöße. Parallel dazu ist eine zunehmende Brutalisierung des Alltags festzustellen, die sich in sinnloser Gewalt und Zerstörung, sowohl als auch in unglaublicher Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr äußert. An dieser Stelle

fließen auch Gedanken von Prof. P. Kirchhoff (in Das Verhältnis von Staat und Kirche, Beckermann u. Engel, Frankfurt 2002, S. 50-52) ein. P. Kirchhoff äußert sich darin, dass die Wertekultur des Maßes und der Mäßigung gegenwärtig durch die Propagierung von Übermaß und Maßlosigkeit anscheinend abgelöst wird. Kauf- und Gewinnrausch sollen von den täglichen Sorgen und Mühen ablenken. Das Geld wandelt sich vom Instrument zum Unterdrücker der Freiheit. Das unbegrenzte Streben nach Gewinn im Wirtschaftsleben steht nach Kirchhoff ebenfalls am Pranger. Der Staat ist gegenüber den weltweit agierenden Unternehmen machtlos und vermag es kaum noch, das Staatsvolk zusammenzuhalten. „Die Ich-Bezogenheit des heutigen Menschen drückt sich im ungebremsten Streben nach Befriedigung der ständig steigenden Erwartungen aus.“ Die Einforderung von immer mehr Freiheit führt letztlich zu einer fortschreitenden Bindungslosigkeit und damit zur Zerstörung jeglicher Gemeinschaft. Den Verlust der Tiefendimension und der Sinnhaftigkeit des Lebens wird den Menschen eine Leere beschert, der er nicht gewachsen ist. Das Mehr von Freiheit auf der einen Seite geht mit einer Minderung von Gewissheit an Solidarität auf der anderen einher. Die rasant zunehmende Zahl psychischer Erkrankungen spricht Bände. Das Heraustreten des Menschen aus seiner Unmündigkeit, das immer noch gefeiert wird, zeigt bereits verheerende Folgen. Das Abschütteln von Bindungen, die Demontage des Gerüsts der sozialen Kontrolle, was ist erlaubt und was nicht, bereitet das Zerbrechen von Strukturen in Staat, Kirche und Gesellschaft vor. Rüdiger Scholz schreibt im „Rheinischen Merkur“ (7.10.11) mit den Worten von J. P. Sartre, dass wir zur

**Die Ich-
Bezogenheit des
heutigen
Menschen drückt
sich im
ungebremsten
Streben nach
Befriedigung der
ständig
steigenden
Erwartungen aus.**

„Was hält uns zusammen? Identitätsstiftendes und Identitätszweifel Teil 1 vom 27.01. - 29.01.2012, Schloss Wendgräben“

**Es müssen also
Werte gefunden
werden, die als
Grundwerte
Geltung besitzen.**

Freiheit „verdammt“ sind. Wir sind unbehaust geworden und auf der Suche nach Ersatzunterkünften. Die von den Kirchen vermittelte Religion wird als nicht erfüllend angesehen. An Stelle dieser beginnt die Suche nach Ersatz dieser. Man hofft, durch „verkappte Religionen“, Esoterik, Idole in Sport und im Showbusiness und auf dem Psychomarkt Ersatz zu finden. Satt werden die Menschen dadurch nicht. Der Hunger bleibt. Im **zweiten Punkt** geht es um den Konsens von Grundwerten, die unabdingbar für Staat und Gesellschaft sind. Jede Gesellschaft braucht Normen. Das ist ohne Selbstbeschränkung und Selbstdisziplin nicht zu haben. Die Vergrößerung der individuellen Freiräume bedingt das Verlassen tradierter Ordnungen und das Einhergehen mit dem Zwang zum Wählen. Da alles gleichwertig ist, muss die Wahl als beliebig gelten. Das ergibt aber keine tragfähige Orientierung für die Gesellschaft. Es müssen also Werte gefunden werden, die als Grundwerte Geltung besitzen. Sind das Genusswerte, ästhetische Werte oder Wohlstand, Gesundheit und Wissen? Es ist eine Grauzone. Laut Lexikon für Theologie und Kirche ist der Grundwert keine systematisch-ethische Kategorie, sondern ein politisch-pragmatischer Sammelbegriff für die Notwendigkeit von Ethos zur Verwirklichung und Verbesserung des Gemeinwesens. Willems leitet die Grundwerte aus der Personenwürde ab, da er meint, dass sich hier die größten Übereinstimmungen erzielen lassen. 1. Die Freiheit als Ausdruck der Willensfreiheit (Glaubens- u. Gewissensfreiheit). 2. Gleichheit in der Würde (Gleichheit des Anspruchs aller Menschen auf andere Werte). 3. Solidarität (Nächstenliebe als die jedem Menschen wegen seiner Würde zukommende unparteiliche Wertschätzung sowie die Verantwortung für andere.). Aber, es ist anzumerken, dass bei weitergehenden Fragen nach der konkreten Bedeutung und Ausformung eines allgemein bejahten Wertes wie der

Menschenwürde oder der Personenwürde die Auffassungen weit auseinandergehen. Fragen, die einer Antwort heischen: Was ist die Menschenwürde im Kern? Wer definiert sie? Was ist ein lebenswertes, gelingendes Leben? Was ist menschenwürdiges Sterben? Was ist Gesundheit? Ist das Leben eines Kranken weniger schützenswert oder weniger wert? Was ist der Anfang des Lebens, was das Ende? Was bedeutet mir der Tod des Menschen (Bestattungskultur)? Wie weit darf man Leben manipulieren? Ist das Machbare auch moralisch? Was gilt als „erfüllte“ Partnerschaft? Mit welchen Mitteln schaffen wir Frieden? Weiterhin steht die Frage im Raum: Welches Maß an Verbindlichkeit strebt man an? Reicht es aus, wenn man sich pragmatisch der Mehrheit im Parlament beugt? Wer kann kompetent entscheiden, ob die Gentechnologie zum Segen oder zum Fluch für die Menschheit wird? Wertvorstellungen differieren nach Schichtzugehörigkeit, Bildung, ethnischer Herkunft und politischer Prägung. Was sind die Werte bildenden Grundlagen einer Gesellschaft? Für Deutschland war das Gespräch, das zwischen dem Philosophen Jürgen Habermas und dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger in der Katholischen Akademie in Bayern 2004 stattfand (Dialektik der Säkularisierung, Verlag Herder, 2005), ein Markstein. (Auszüge aus dieser Schrift sind außerhalb der Mitschrift dargestellt. Parallelstellen, die Willems zitiert, durch * gekennzeichnet.). Zu Böckenförde äußert sich Habermas*, dass darin der Zweifel sich ausdrückt, dass der demokratische Verfassungsstaat seine normativen Bestandsvoraussetzungen aus eigenen Ressourcen erneuern kann und deshalb auf verbindliche ethische Überlieferungen weltanschaulicher oder religiöser Art angewiesen ist, die auf dem Territorium des Staates vorhanden sind. „In kognitiver (Erkenntnis betreffend) Hinsicht bezieht sich der Zweifel auf die Frage, ob politische Herrschaft nach der

„Was hält uns zusammen? Identitätsstiftendes und Identitätszweifel Teil 1 vom 27.01. - 29.01.2012, Schloss Wendgraben“

vollständigen Positivierung des Rechts einer säkularen, Rechtfertigung überhaupt noch zugänglich ist. Eine entgleisende Modernisierung der Gesellschaft* hätte die von Böckenförde geäußerte Konstellation im Auge, so Habermas*.

„Im Gegensatz zur ethischen Enthaltsamkeit eines nachmetaphysischen Denkens (Metaphysik ist die Lehre von den letzten, nicht erfähr- und erkennbaren Gründen u. Zusammenhängen des Seins), dem sich jeder verbindliche Begriff vom guten und exemplarischen Leben entzieht, sind in heiligen Schriften und religiösen Überlieferungen Intuitionen von Verfehlung und Erlösung, über Jahrtausende hinweg subtil ausbuchstabiert und hermeneutisch (Kunst der Auslegung, Deutung) wachgehalten worden.“ So ist in Gewissenszwang und dogmatisch freien Religionsgemeinschaften etwas erhalten worden, was anderenorts verloren gegangen ist und selbst mit professionellem Wissen allein nicht wieder hergestellt werden kann. Das ist die Einschätzung von Habermas, und es liegt deshalb im Interesse des Verfassungsstaates, mit allen kulturellen Quellen schonend umzugehen, da sich daraus das Normbewusstsein und die Solidarität der Bürger speist. „Dieses konservative gewordene Bewusstsein spiegelt sich in der Rede von der „postsäkularen Gesellschaft“ wieder. In der postsäkularen Gesellschaft setzt sich die Erkenntnis durch, dass die „Modernisierung des öffentlichen Bewusstseins“ phasenverschoben religiöse wie weltliche Mentalitäten erfasst und reflexiv verändert.

Der **dritte Punkt** befasst sich mit der konstitutiven Bedeutung der religiösen Fragen bzw. der Frage nach der Religion.

Nach den bisherigen Ausführungen scheint die religiöse Frage durchaus nicht erledigt zu sein. Auch die Wahrheiten der modernen Physik haben bislang die Fragen nach der Transzendenz nicht erledigen können, meint Willems. Willems unterscheidet zwei Grundtypen von Bürgern in der säkularisierten

Gesellschaft, solche, die religiöse Fragen nicht einmal stellen oder sie für sich bereits negativ beantwortet halten und solche, die sie stellen und sie nicht unbedingt mit dem Glaubensgut großer Religionsgemeinschaften beantwortet sehen. An dieser Stelle bezieht sich Willems auf die Ausführung von Prof. Gabriel (Individualisierte Religiösität-(k) eine Chance für die Kirchen?!, Herbsttagung der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral, 2004 in Magdeburg). Die Bindung an die Institution Kirche schwächt sich ab, wie auch die kirchlichen Glaubensüberzeugungen (Glaube an persönlichen Gott, ein Leben nach dem Tode). Auffällig ist auch der Schwund an Beachtung kirchlicher Verhaltensnormen. Das verläuft parallel mit dem fortschreitenden Prozess der Pluralisierung in der Gesellschaft. Im wiedervereinigten Deutschland sind im letzten Jahrzehnt Konfliktpotentiale sichtbar geworden, das reicht vom Kreuz in den öffentlichen Schulen über das obligatorische Fach Lebenskunde-Ethik-Religion (LER) bis zum Kopftuch der muslimischen Lehrerin und Verkäuferin. Diese Konflikte werden in verschiedenen Ländern Europas öffentlich sichtbar. Es zeichnet sich eine Tendenz ab, für die Religion einen Ort im öffentlichen Raum zu beanspruchen. Beispielhaft sei hier die Diskussion um den Gottesbezug in der Präambel der Europäischen Verfassung erwähnt. Prof. Gabriel fasst seine Gedanken theologisch begründet so zusammen: Die Würde des Menschen leitet sich von seiner Relation von Gott ab und nicht von der Zugehörigkeit zur Gattung Mensch. Deshalb ist die Würde des Menschen grundsätzlich dem Zugriff durch den Menschen entzogen. Wenn der Mensch so unverwechselbar Person ist, wird es problematisch, um der sogenannten religiösen und weltanschaulichen Neutralität des Staates Willen Gott aus der Verfassung zu streichen. Damit kann der Einzelne zum verfügbaren Objekt der Gesellschaft werden, weil deren Interesse Vorrang hat.

**Deshalb ist die
Würde des
Menschen
grundsätzlich
dem Zugriff
durch den
Menschen
entzogen.**

„Was hält uns zusammen? Identitätsstiftendes und Identitätszweifel Teil 1 vom 27.01. - 29.01.2012, Schloss Wendgraben“

In diesen Zusammenhang passt auch der von Dr. W. Schäuble erschienene Aufsatz „Sind wir zu satt für Gott?“ („Christ und Welt“ / Rheinischer Merkur 51/2011). In diesem Beitrag geht er auf die Finanz- und Wirtschaftskrise und der Gier nach immer mehr Gewinn ein. Es bestätigt sich, wie gehabt, die Flucht zu Gott, wenn menschlich nicht mehr beherrschbare Situationen eintreten. An diesen Stellen werden sich die Menschen ihrer Begrenztheit bewusst. Für die Kirchen wird es darauf ankommen, wie sie diese Einsicht in die Begrenztheit des Menschen in der gesellschaftlichen Erörterung (Diskurs) zur Sprache bringt. Es geht darum, dass der Mensch seine Freiheit nicht als Willkür begreift. Die Kirche muss sich auch auseinandersetzen mit Menschen, die sich aus den verschiedensten religiösen Angeboten eine für sie speziell annehmbare Religion zusammengebastelt haben.

Teil 2 im nächsten Rundbrief!

Holm Dietze

„Fünf Sachsen—Anhalter geehrt“ EAK—Landesvorstandsmitglied Dr. Heuck erhält Bundesverdienstorden



Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff (1.v.r.) mit Uwe Heuck (2.v.r.)

Höchste Ehren für fünf Sachsen—Anhalter in der Staatskanzlei: Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff hatte am 11. April 2012 Bundesverdienstorden überreicht. Geehrt wurde Bernd Kegel aus Biederitz für seine Verdienste um den Aufbau kommunaler Strukturen mit dem Verdienstkreuz am Bande. Der Jurist war unter anderem als Landesgeschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes aktiv. Ute Gabriel-Betzle aus Halberstadt hatte sich unter anderem als Mitbegründerin des Neuen Forums Halle im kirchlichen Bereich, im Bürgerbündnis für ein gewaltfreies Halberstadt und im Förderverein der Gedenkstätte Langenstein—Zwieberge engagiert. Auch sie erhielt das Verdienstkreuz am Bande. Uwe Hauck aus Wernigerode erhielt das Verdienstkreuz am Bande für sein ehrenamtliches Engagement in der Kommunalpolitik, in der

Kirche und als Fördervereinsvorsitzender des Philharmonischen Kammerorchesters Wernigerode. Rosemarie Hajek aus Coswig erhielt während der Feierstunde die Verdienstmedaille. Neben ihrer kommunalpolitischen Engagement hat sie als langjährige Landesvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt dazu beigetragen, dass der Wohlfahrtsverband sich nach seinem Verbot zu DDR—Zeiten wieder im Land etablieren konnte. Das Verdienstkreuz 1. Klasse gab es für Hans Lilie aus Halle. Der Professor der Martin-Luther Universität hat nicht nur dazu beigetragen, dass in der Saalestadt das interdisziplinäre Zentrum für Medizin, Ethik und Recht aufgebaut wird. Zudem hat er sich im Studentenwerk und in der Bundeskommission Organtransplantation engagiert.

Volksstimme 12.04.2012

„Bericht über die Synodaltagung der Evangelischen Landeskirche Anhalt“

Die Anhaltische Landessynode kam am 27. und 28. April 2012 zu ihrer konstituierenden Tagung in der Anhaltischen Diakonissenanstalt Dessau zusammen. In Wahlkonventen wurden Anfang März 2012 in den fünf Kirchenkreisen der Anhaltischen Landeskirche 33 Synodale durch die Gemeindegemeinderäte gewählt. 6 Synodale wurden von der Kirchenleitung berufen. In der 23. Legislaturperiode 2012/2018 sind 21 der 39 Synodalen neue Mitglieder des Kirchenparlamentes. Die Synodalen sind zu zwei Dritteln Nichttheologen und ein Drittel Theologen. Die Evangelische Landeskirche Anhalts hat derzeit 42.100 Mitglieder in 154 Kirchengemeinden. Die Synode der Evangelischen Landeskirche Anhalts hat bei ihrer konstituierenden Tagung am Freitag in Dessau Andreas Schindler zum Präses der Landessynode gewählt. Der 58-Jährige tritt damit die Nachfolge von Dr. Alwin Fürle an, der nach langjähriger Tätigkeit aus Altersgründen nicht mehr für das Amt an der Spitze der Landessynode kandidiert hatte. Schindler, der in Dessau lebt und Direktor der diakonischen Einrichtung „Kanzler von Pfau“'schen Stiftung“ mit Sitz in Bernburg ist, entfielen 34 Ja-Stimmen. Zwei Synodale stimmten mit Nein, zwei enthielten sich der Stimme. Als Beisitzer und weitere Mitglieder des Präsidiums wurden Ursel Luther-von Bila, Direktorin des Finanzamtes Staßfurt, und Dietrich Lauter, Kreisoberpfarrer des Kirchenkreises Köthen, gewählt. Zu Stellvertretern für das Synodalpräsidium wurden Paul Lindau aus Zerbst und Pfarrer Wolfram Hädicke aus Köthen gewählt. Kirchenpräsident Joachim Liebig gratulierte Andreas Schindler zur Wahl und würdigte zugleich die Leistung des scheidenden Präses Alwin Fürle. „Sie haben der Landeskirche und dem Protestantismus in Anhalt große Dienste erwiesen.“

Zu seiner neuen Aufgabe sagte Andreas Schindler, der bereits seit vielen Jahren Mitglied des Präsidiums der Landessynode und auch der Kirchenleitung ist: „Ich bin glücklich über das Wahlergebnis und danke der Synode für ihr Vertrauen. Ich bin in Anhalt geboren und sehe die anhaltische Landeskirche als meine Heimat an. Die Landessynode ist nicht einfach ein Parlament, sondern sie ist eine geistliche Gemeinschaft, die zugleich konfliktfähig sein muss. Als Präses möchte ich mich dafür einsetzen, das, was wir beschließen auch in die Gemeinden und in die Welt hinaus zu tragen. Sehr wichtig ist mir die gute Zusammenarbeit mit den anderen Entscheidungsgremien der Landessynode.“

Auf der konstituierenden Tagung wurden auch die synodalen Vertreter der Kirchenleitung gewählt. Neben dem Präsidium der Synode mit Präses Andreas Schindler und den Beisitzern Ursel Luther-von Bila und Kreisoberpfarrer Dietrich Lauter werden der Kirchenleitung künftig Gerhard Erfurth aus Freckleben und Ullrich Hahn aus Garitz bei Zerbst angehören. Die Organe der Evangelischen Landeskirche Anhalt sind, die Landessynode als die oberste Vertretung der Landeskirche, der Landeskirchenrat und die Kirchenleitung. Die Kirchenleitung ist neben der Landessynode und dem Landeskirchenrat eines der drei Entscheidungsgremien der Evangelischen Landeskirche Anhalts. Ihr gehören einerseits der Landeskirchenrat, also der Kirchenpräsident und zwei Dezenten, andererseits das Präsidium der Landessynode und zwei weitere Synodale an.

Jürgen Gerlach



Foto: Kirchenleitung der Ev. Landeskirche Anhalts: Kreisoberpfarrer Dietrich Lauter, Oberkirchenrat Wolfgang Philipps, Andreas Schindler, Gerhard Erfurth, Ursel Luther-von Bila, Ullrich Hahn, Kirchenpräsident Joachim Liebig, Oberkirchenrat Manfred Seifert (v.l.)

„Glaube ist eine Mannschaftssportart“

Glaube sei im Kern eine Mannschaftssportart.

„Glaube ist eine Mannschaftssportart“
 In seinem Bericht vor der neu konstituierten Synode der Evangelischen Landeskirche Anhalts hat Kirchenpräsident Joachim Liebig am Freitag die Eigenständigkeit der Landeskirche bekräftigt. Zugleich wies er auf die Bedeutung der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und Einrichtungen hin: „In einem Satz gesagt setzen wir in Anhalt auf Kooperation, wo immer es möglich ist, bei gleichzeitiger Wahrung der landeskirchlichen Autonomie. Das ist nicht nur ein Ausdruck von solidem Traditionsbewusstsein, sondern der Versuch, evangelische Kirche unter den derzeitigen Bedingungen anders als in der großen organisatorischen Form darzustellen.“ Liebig nahm in diesem Zusammenhang Bezug etwa auf die bevorstehende Fusion dreier evangelischer Kirchen im Norden Deutschlands zur Nordkirche. Ein Blick in die Ökumene zeige, so Liebig, dass weltweit Großkirchen eher die Ausnahme bildeten. Als alternativlos bezeichnete Liebig die missionarische Grundhaltung und Ausrichtung aller kirchlichen Arbeit. „Solange die große Mehrzahl der Menschen in Anhalt nicht getauft sind, müssen alle Bemühungen sich dieser Aufgabe widmen.“ Zugleich unterstrich der Kirchenpräsident die Bedeutung der Kirchengemeinde: „Dort findet die kirchliche Arbeit ihre eigentliche Form. Ebenso ist die einzelne Gemeinde jedoch zwingend auf den Gesamtverband der anderen Gemeinden und damit der Landeskirche angewiesen. Das hat nicht nur organisatorische Gründe, sondern ist theologisch fundamentiert.“ Die volle Form kirchlicher Arbeit mit allen diakonischen und missionarischen



Aspekten finde sich erst in der Gemeinschaft der Gemeinden, die nicht zuletzt in der Synode zum Ausdruck komme. Glaube sei im Kern eine Mannschaftssportart.

„Die Kernmannschaft ist die Gemeinde; wer sich allerdings dauerhaft damit begnügt, wird weder nachwuchsfähig noch attraktiv sein für Menschen, die bisher andere ‚Sportarten‘ betrieben haben.“ Als Ergebnis seiner „Regional“-begehungen“

in allen Regionen der Landeskirche sagte Liebig: „Mit großer Freude und Dankbarkeit ist ein überaus hohes Maß an Engagement der haupt-, ehren- und nebenamtlich Mitarbeitenden festzustellen.“

Diese Arbeitsleistung ist der eigentliche Schatz der Landeskirche; ihn gilt es zu loben, zu unterstützen und zu erweitern.“ Am Freitag, 27. April, um 17.00 Uhr fand in der Auferstehungskirche Dessau ein öffentlicher Abendmahlsgottesdienst statt. Die Predigt hielt Kirchenpräsident Joachim Liebig. Gäste der Synode waren unter anderem der Dessau-Roßlauer Oberbürgermeister Klemens Koschig, der Patriarch der Tschechoslowakisch-Hussitischen Kirche, Tomáš Butta, sowie Oberkirchenrätin Dr. Uta Andréa als Vertreterin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Der Bericht entstand durch die freundliche Genehmigung des Präses der Synode Andreas Schindler sowie des Kirchenpräsidenten der Landeskirche Anhalt Joachim Liebig und unter Verwendung von Material der Pressestelle der Landeskirche Anhalt.

Die Predigt hielt Kirchenpräsident Joachim Liebig. Gäste der Synode waren unter anderem der Dessau-Roßlauer Oberbürgermeister Klemens Koschig, der Patriarch der Tschechoslowakisch-Hussitischen Kirche, Tomáš Butta, sowie Oberkirchenrätin Dr. Uta Andréa als Vertreterin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Der Bericht entstand durch die freundliche Genehmigung des Präses der Synode Andreas Schindler sowie des Kirchenpräsidenten der Landeskirche Anhalt Joachim Liebig und unter Verwendung von Material der Pressestelle der Landeskirche Anhalt.

Jürgen Gerlach

Bericht des EAK-Mansfeld-Südharz vom 08. März 2012 „Amtsverständnis in Kirche und Politik“

Als primus inter pares – Erster unter Gleichen bezeichnete sich der erste deutsche König Heinrich I. und Papst Gregor der Große sah sich als servus servorum Dei – Diener der Diener Gottes. Im Laufe der Geschichte sind unterschiedliche Interpretationen von politischen wie kirchlichen Ämtern entwickelt worden. Das Verständnis eines Amtes ist für jede Amtsausübung von zentraler Bedeutung. Der Evangelische Arbeitskreis Mansfeld-Südharz lud ein, über das interessante Thema „Amtsverständnis in Kirche und Politik“ zu sprechen. Der Referent des

Abends, Altbischof Prof. Axel Noack, begeisterte den gut gefüllten Saal mit einem lebhaften Vortrag. Er erinnerte an die Grundlagen des evangelischen Amtsverständnisses und sagte, dass bereits Martin Luther das Elternsein als erstes und höchstes Amt eines Menschen benannte. Dabei erwähnte er Luthers „Predigt, dass man Kinder

zur Schule halten solle“ von 1530. Altbischof Noack beschrieb ein positives Amtsverständnis im Protestantismus. Das Ziel ist es, jedes Amt ehrlich auszuüben und auszufüllen. Jedem Menschen kommt daher eine wichtige Aufgabe zu, seine Pflichten und Ämter mit positiver Energie zu erfüllen. Aus evangelischer Sicht soll der Mensch sein Amt nicht aus Angst vor Strafe ausüben, sondern in ihm soll die Einsicht reifen, dass er durch sein Amt etwas Gutes tut. Er soll davon überzeugt sein. So sollte man z.B. nicht nur Steuern aus Angst vor der Strafe zahlen, sondern freiwillig, weil nur so der Staat finanziert werden kann. Prof. Noack führte diesen Gedanken noch weiter, indem er sagte, dass letztlich jeder Dienst in einem Amt zu einem kleinen Gottesdienst werden



kann. Darin kommt die höchste Form des Amtsverständnisses zum Ausdruck, dass jedes erfüllte Amt, jede erledigte Pflicht, nicht nur für die Mitmenschen gut ist, sondern dass dieses Werk auch in den Augen von Gottes gut ist. Er warb dafür, auch in den kleinen, scheinbar nebensächlichen, Alltagsaufgaben eine Möglichkeit zu sehen, durch dieses positive Amtsverständnis zu wirken. Als Beispiel dafür nannte er das Läuten der Kirchenglocken. Durch die vielerorts erfolgte Automatisierung ist diese Aufgabe weggefallen, wodurch leider ein

Amt verloren gegangen ist. Altbischof Noack plädierte dafür, solche Aufgaben nicht nur unter Rationalisierungsaspekten und schlichter Pragmatik zu sehen. „Wenn wir wollen, dass die Menschen in die Kirche kommen, so müssen wir ihnen auch Aufgaben geben und ihnen zeigen, dass sie wichtig sind.“ Seiner Meinung nach

braucht es eine Kultur, in der die Erledigung von Aufgaben, keine lästige Pflicht ist, die man gern umgeht, sondern ein Verständnis dafür, dass jede Tätigkeit zur Ehre Gottes geschehen kann. Er ermunterte dieses positive Amtsverständnis zu beherzigen – gemäß den Worten der Heiligen Schrift: „Alles was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“ (Kolosser 3,17) Im Anschluss an den Vortrag fand eine spannende Diskussion statt, in der unter anderen über die Strukturreformen der Kirche gesprochen wurde. Altbischof Noack schlug vor, kirchliche Mitarbeiter zu motivieren, in leer stehende Pfarrhäuser einzuziehen. Schließlich sei es wichtig, dass „die Leute wissen, dass im

Pfarrhaus jemand ist.“ Trotz aller Schwierigkeiten, die mit der Verkleinerung des kirchlichen Personals zusammenhängen, warb Prof. Noack dafür, den Optimismus und die Hoffnung nicht zu verlieren. „Jede Situation kann gestaltet werden“, daher ist es für evangelische Christen eine besondere Aufgabe in der Gesellschaft, positiv nach vorn zu schauen und bei jeder Amtsausfüllung an den Ursprung ihres Glaubens zu denken.

Der christliche Glaube schenkt die Hoffnung zum Leben.

Florian Zobel

**Glaube schenkt
die Hoffnung zum
Leben.**

„Die CDU Sachsen-Anhalts schreibt ein neues Grundsatzprogramm“

Die CDU Sachsen-Anhalts will sich ein neues Grundsatzprogramm geben. Das „aktuelle“ stammt aus dem Jahr 1992.

Zum Landesparteitag soll der Entwurf in erster Lesung behandelt und dann in die Gliederungen zur weiteren Diskussion gegeben werden. Der EAK wird einen Beitrag zum Grundsatzteil dieses Programms liefern. Vorab wollen wir aber in dieser Ausgabe des Rundbriefes fragen: „Wie viel „C“ verträgt denn unsere CDU noch? Wie viel Christentum braucht unsere Gesellschaft zum inneren Zusammenhalt und zur Orientierung?“

Helfen können uns einige Sätze aus ProKompakt 14/2012 von Prof. Manfred Spieker: „Die Grundlagen einer freiheitlichen Verfassungsordnung zeigen, dass der freiheitliche Verfassungsstaat seine wesentlichen Elemente einer christlich geprägten Kultur verdankt. Die rechtsstaatliche Demokratie, die Menschenrechte und die Gewaltenteilung, die Zivilgesellschaft, die Sozialstaatlichkeit, die internationale Solidarität und die soziale Marktwirtschaft tragen mehr als nur Spuren jenes personalen Menschenbildes, das uns durch das Christentum geschenkt wurde. Der freiheitliche Verfassungsstaat muss deshalb nicht gegen das Christentum verteidigt werden.“

Es stellt keinen Angriff auf diesen dar. Eher muss das Christentum als Quelle gepflegt werden, die gewährleistet, dass aus dem Garten des freiheitlichen Verfassungsstaates keine Wüste, kein Archipel Gulag und kein Konzentrationslager wird. Das Kreuz ist gleichsam das Logo dieser Quelle. Es ist gewiss eine Zumutung, aber keine, die unterdrückt, sondern eine, die befreit und erlöst. Es ist die Seele Europas.“ Nun könnte man meinen, mit dieser Grundlegung unserer

Gesellschaft wäre genug getan, als EAK wollen wir aber unsere CDU an folgende Begebenheit erinnern: „Der amerikanische Präsident Thomas Jefferson (1743 - 1826) etwa mochte zwar seine Bibel, aber er strich alles aus ihr heraus, was über eine bloße Moralpredigt hinausging. Den Sühnetod Jesu am Kreuz etwa hielt er für unwichtig. Das Christentum unterscheidet sich aber in einem Punkt von anderen Religionen: Nicht, was jemand sagt, ist wichtig, sondern was einer für uns getan hat. Nur weil Jesus sündlos lebte und freiwillig starb, wurde der Weg zum Vater frei.“
(Aus ProKompakt 14/2012)



Jürgen Scharf

Der freiheitliche Verfassungsstaat muss deshalb nicht gegen das Christentum verteidigt werden.

„Ursprung christlicher Toleranz“

Wird aus der sachsen-anhaltischen Christlich Demokratischen Union nach Verabschiedung des neuen Grundsatzprogramms bald eine Religionsfreundliche Demokratische Union, aus CDU eine RDU?

Wenngleich in Sachsen-Anhalt nicht einmal jeder Fünfte bekennendes Mitglied einer christlichen Kirche sein mag, ist diese Dichotomie von „christlich oder religionsfreundlich“ wahrlich nicht notwendig. Der renommierte Münsteraner Kirchenhistoriker Arnold Angenendt wies beispielsweise in zahlreichen Vorträgen und Veröffentlichungen mehrfach auf Jesu Postulat des „Lasst beides wachsen bis zur Ernte“ (Mt 13,30) hin und sieht darin einen wesentlichen Ursprung christlicher Toleranz.

Die Alternative „christlich oder religionsfreundlich“ ist folglich artifiziell und redundant. Getrost kann es stattdessen weiterhin heißen „christlich und religionsfreundlich“, ja „religionsfreundlich, weil christlich“.

Darüber hinaus erweckt der angedeutete Schwenk des Selbstverständnisses von einer christlichen hin zu einer religionsfreundlichen Partei den Anschein, als sei Sachsen-Anhalt ein multireligiöses und plurales Bundesland, als sei Magdeburg

genauso bunt wie Köln. Sachsen-Anhalt ist indes – historisch wie gegenwärtig – vielmehr aufs Engste mit dem Christentum verknüpft, bereitet sich schon jetzt intensiv auf das Jubiläum „Luther 2017“ vor und kennt fernerhin sogar noch den 6. Januar als gesetzlichen Feiertag.

Magdeburg, Halberstadt und Naumburg sind geprägt durch christliche Dome, die „Straße der Romanik“ vereint 80 überwiegend christliche Bauwerke in 65 Orten des Landes und zum UNESCO-Weltkulturerbe zählen unter anderem die Lutherstätten Wittenberg und Eisleben. Nennenswerte muslimische, jüdische oder andere Gemeinden sind bei weitem nicht so präsent wie die beiden christlichen Kirchen – und generierten gewiss auch kaum zusätzliche Wähler für die sachsen-anhaltische Union.



Alles in allem ist der Schwenk von einer explizit christlichen zu einer – nur noch – religionsfreundlichen Partei somit weder notwendig noch förderlich, weder unproblematisch noch sinnvoll; ist schlicht nicht wünschenswert und wäre mehr als bedauerlich.

Mathias Bethke

**Die Alternative
„christlich oder
religions-
freundlich“ ist
folglich artifiziell
und redundant.**

„Land der Heiden“

Generell ist die Rate an Gläubigen in katholischen Schwellenländern am höchsten.

Glauben Sie an Gott?

Diese Frage stellen Wissenschaftler um Tom Smith von der Universität Chicago im Rahmen des International Social Survey Programms (ISSP) seit 1991 in bis zu 42 Staaten. Und in keiner Region antwortet ein so hoher Anteil der Bevölkerung mit „Nein, habe ich noch nie“, wie in Ostdeutschland. 59,4 Prozent der Befragten bezeichneten sich dort im Jahr 2008 als Atheisten. In der alten Bundesrepublik waren es nur 9,2 Prozent. Den höchsten Anteil an Atheisten an der Bevölkerung gebe es in den Staaten des ehemaligen sozialistischen Ostblocks und in Skandinavien, heißt es in dem Report. Die höchste Rate an Gläubigen in den untersuchten Ländern haben die

Philippinen. In dem katholischen geprägten Land gaben 94 Prozent der Befragten an, ihr Leben sei vom Glauben geprägt. Generell ist die Rate an Gläubigen in katholischen Schwellenländern am höchsten.

Eine Ausnahme sind die USA, in denen 81 Prozent der Befragten sagten, sie seien schon immer gläubig gewesen. Nur 4,4 Prozent der Amerikaner bezeichneten sich als Atheisten. „Der Glaube an Gott ist in den meisten Ländern zurückgegangen“, sagt Smith. Doch der Rückgang sei moderat. In Russland, Slowenien und Israel habe der Glaube sogar zugenommen.

Süddeutsche Zeitung 19.04.2012

Mitteilung

Am 29. Februar 2012 wurde unser Stellvertretender EAK Landesvorsitzender der CDU-Sachsen-Anhalt, Kriminaldirektor Jürgen Gerlach, durch die Gemeindeglieder des Kirchenkreises Ballenstedt in die Landessynode der Anhaltischen Kirche gewählt.

Wir wünschen ihm für seine verantwortungsvolle Aufgabe Glück und Gottes Segen.

In der letzten EAK—Ausgabe 18. Jahrgang, Ausgabe 1 Ostern 2012 veröffentlichte EKD—Info zur Kirchenstatistik hatte sich ein kleiner aber entscheidender Fehler eingeschlichen. Die EKM (Evangelische Kirche Mitteldeutschland) zählte am 31.12.2010 nicht 39 916 sondern 839 916 Mitglieder. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Impressum

Herausgeber:

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt

Verantwortliche Redakteure:

Jürgen Scharf MdL, Manuel Rupsch

Texte:

Manuel Rupsch, Holm Dietze, Volksstimme, Jürgen Gerlach, Florian Zobel, Jürgen Scharf, Mathias Bethke, Süddeutsche Zeitung

Bilder:

Gemeinfrei bzw. Genehmigungen liegen vor

Stand: Juli 2012

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Sachsen-Anhalt herausgegeben. Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.